

Kirk Douglas. Weg zum Ruhm: Erinnerungen. Ins Deutsche übertragen von Hedda Pänke.- Frankfurt/M., Berlin: Ullstein 1988, 480 S., DM 38,-

"Einer der Gründe, weshalb ich dieses Buch geschrieben habe, ist der Wunsch, mich dazu zu zwingen, mich gründlicher kennenzulernen." (S. 247) Ein legitimer Wunsch, vielleicht der einzige legitime Grund, als Autobiograph Lebenserinnerungen niederzuschreiben, abgesehen vom Honorar. Die Lebensrückschau als Therapie. Kirk Douglas ist nicht der erste und sicherlich nicht der letzte aus der Riege populärer Zeitgenossen, der sich anekdotenreich und geschichtenverliebt auf das Abenteuer der Selbsterfahrung einläßt. - Ob das Leseublikum den Initiator dieser Reise durch die Vergangenheit gründlicher kennenlernt, hängt von Erwartungen ab. Will es "The Ragman's Son" (so der Titel der 1988 erschienenen amerikanischen Originalausgabe) entdecken, den Sohn russisch-jüdischer Emigranten, einem Leinwandidol aus Kinder- und Jugendtagen wiederbegegnen, mehr über den Weg zum Ruhm eines Schauspielers erfahren, dessen 75 Filme umfassendes Leinwandschaffen nur wenig herausragende Werke aufweist, will es den amourösen Abenteuern eines Frauenhelden nachspionieren oder einem gewissenhaften Botschafter seines Landes Aufmerksamkeit schenken? Kirk Douglas will diese Erwartungen alle erfüllen und wird dadurch jeden enttäuschen.

Im netten, bisweilen gar naiven Plauderton begibt er sich auf einen Streifzug durch sieben Jahrzehnte Selbstbehauptung, Überheblichkeit und Starrsinn - aber auch Verletzlichkeit, Tragikomik und Melancholie. Nichts Weltbewegendes, nur ein Einblick in Privates, bisweilen

Intimes. Eine Biographie also, die sich willig in den Rahmen üblicher Rückblenden von Schauspielern fügt, nirgendwo aneckt, die brav ein Leben schildert, aus dem die langweiligen Stellen getilgt worden sind - und die dennoch genügend Überflüssiges enthält. Das Fehlen einer Filmographie und die Nennung seiner Filme im Text fast ausschließlich mit den deutschen Verleihtiteln wird die Cineasten unter den Lesern zusätzlich enttäuschen.

1916 geboren, wächst der spätere Weltstar als Issur Danielovitch Demsky, Sohn eines grobschlächtigen Lumpensammlers und einer einfachen, treusorgenden Mutter, in Amsterdam im Staate New York auf. Eine Kindheit in den Elendsvierteln der Einwanderer aus Osteuropa. Diesen kleinen Issur wird Douglas sein Leben lang nicht mehr los. Hinter Mülltonnen versteckt wird er Tun und Denken des längst erwachsen und berühmt gewordenen Alter ego kommentieren, ihn an die Zeit zwischen Unrat und Armut erinnern. Hier begreift der Leser anschaulich, welche Genugtuung es für einen Aufsteiger der Beverly Hills sein muß, hinunterschauen zu können auf das Elend der eigenen Vergangenheit. Die wenigen, dafür aber markanten und ergreifenden Stellen der Biographie verdienen deshalb besondere Aufmerksamkeit.

Daß dieses Land, welches ihm die Möglichkeit gegeben hat, so reich und so berühmt zu werden, mit einem ganzen Sammelsurium patriotischer Sentenzen bedacht wird, erklärt sich dann wie von selbst: "Laßt uns mehr darauf vertrauen, daß wir das beste Regierungssystem der Welt haben." (S. 300) Aus seiner Abneigung gegenüber dem Kommunismus macht er keinen Hehl, obwohl er für Stanley Kubricks Filmmonument "Spartacus" (1960), in dem er die Titelrolle spielt und zugleich als 'executive producer' verantwortlich zeichnet, einen durch McCarthys Clique Geschaßten fördert, ihm Arbeit gibt und ihn durch die Namensnennung im Abspann wieder salonfähig macht: Dalton Trumbo, einen der 'unfriendly ten', der durch die Aussagen von Gary Cooper, Ronald Reagan, George Murphy und Robert Montgomery vor dem Komitee für unamerikanische Aktivitäten im Gefängnis landete. Kirk Douglas hält sich für unpolitisch und geht entsprechend beiläufig und sorglos mit der Politik um, in seinem Leben wie in den dazugehörenden Aussagen über sein Leben.

Konsequenter ist seine Einstellung zum Judentum, obwohl Douglas nie praktizierender Jude gewesen ist. Ein Foto mit ihm vor der Klagenmauer scheint deshalb mehr der Spiegel eines schlechten Gewissens und der Ausdruck einer Abbitte an ein Volk zu sein, dem er sich zugehörig fühlt und bei dem er doch nicht sein will. In seiner Heimat wird er zum aufmerksamen Beobachter des ganz gewöhnlichen Antisemitismus an den New Yorker Highschools, den Schauspielschulen, den abendlichen Banketts. In der Country Club-Szene an der Ost- und an der Westküste sind Juden meistens unerwünscht - ein gewisser Lex Barker wird ihm gegenüber mit Genugtuung feststellen, daß es sogar besser ist, in einer Gegend mit hohem Anteil jüdischer Bürger erst gar keinen Club zu gründen, um der Gefahr zu entgehen, sie als Mitglieder aufnehmen zu müssen (vgl. S. 154f). Und Kirk Douglas wird Lauren (Betty) Bacall fragen, warum ihr Mann, Humphrey Bogart,

einem Club angehört, der keine Juden akzeptiert, obwohl seine eigene Frau Jüdin ist (vgl. S. 171).

Kirk Douglas, der in den meisten seiner Filme den harten, kraftvollen Burschen mimt - eine Rolle, die er zusammen mit Burt Lancaster in dem 1986 produzierten Film "Tough Guys" (Regie: Jeff Kanew) so herrlich parodiert - gibt sich in seinen Erinnerungen mitunter so sensibel wie in seiner Rolle des Vincent van Gogh. Wehmut und Durchsetzungsvermögen zeigt er dagegen immer wieder als Produzent seiner Filme zu einer Zeit, in der die Einflußnahme auf die übermächtigen Filmstudios ganz und gar unüblich war. Mit der Bryna Company, benannt nach seiner Mutter, wird er 1958 den künstlerisch wohl wichtigsten Film seiner langen Laufbahn produzieren: "Wege zum Ruhm" (Regie: Stanley Kubrick). Ein kommerzieller Mißerfolg, der, wie einige andere mehr, durch 'schnelle', einträgliche, aber belanglose Arbeiten kompensiert wird. Darin zeigt Douglas erstaunliche Beständigkeit. Und er ist selbstbewußt genug, auch diese zu seinem Lebenswerk zu zählen, einem Lebenswerk, das nicht mehr sein wollte, als Unterhaltung für das Publikum.

"Manchmal denke ich, mein Leben ist das Drehbuch für ein B-Movie", schreibt der Autor mit lässiger Selbstkritik und fügt, sich des Schmunzelns des Lesers gewiß, hinzu: "In diesem Film würde ich freiwillig nicht auftreten." (S. 424) Für eine Autobiographie hat es dann doch gereicht.

Klaus-Peter Heß